Rita Franceschini

Einleitung

Mit dem Thema »Sprache und Biographie« soll ein aktuelles und noch nicht voll etabliertes Forschungsinteresse aufgegriffen werden. Seit im deutschsprachigen Raum einige erste Monographien und Sammelbände speziell zu Sprachbiographien erschienen sind (s. etwa Fix/Barth 2000; Apitzsch 1996; Meng 2001; Krumm/Jenkins 2001; Adamzik/Roos 2002; Franceschini/Miecznikowski 2004), hat sich das Interesse rund um das Aufwachsen, Leben und die lebensgeschichtliche Situierung von sprachlichen Erfahrungen zu einem breiten Interessensbereich in der Sprachwissenschaft entwickelt. Zwei Gründe mögen hauptsächlich zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Einerseits haben im Zuge des verstärkten Interesses der Mehrsprachigkeitsforschung an lebensgeschichtlichen Umständen, die zur Entwicklung von Sprachkompetenzen beitragen, an Bedeutung gewonnen. Zur Analyse von Repertoires und deren Veränderung und Typisierung werden nicht nur makrosoziolinguistische, sondern auch qualitative, (mikro-)soziolinguistische Methoden herbeigezogen, wie eben jene der sprachbiographischen Interviews. Mittels vertiefter Einsicht in Biographien von Migranten bspw., doch auch anderer mehrsprachiger Personen, kann deren Umgang mit mehreren Sprachen nachvollzogen und modelliert werden. Bisher von der Forschung nicht beachtete Aspekte des Spracherwerbs kommen dabei zum Vorschein; zudem wird das Verständnis dafür geschärft, wie kontextsensitiv Spracherwerb vollzogen wird und wie sich die Sprachpraxis, die Einstellungen und die Kompetenzen im Laufe eines Lebens verändern können. In der Analyse treffen kognitive Ansätze und Kulturtheorien aufeinander.

Andererseits erklärt sich die Hinwendung zu biographischen Bezügen mit dem zunehmenden Interesse, Sprache in einem konstruktiven Sinn bis in die grammatischen Strukturen hinein als konkrete, historisch situierte Hervorbringung zu betrachten. Eine ganze Forschungsrichtung hat sich etabliert, die Kontexte sozialen Handelns unter interaktionellen Aspekten analysiert und die Sprachstrukturen als tief im Gebrauch fundierte Aktivitäten modelliert. Man denke dabei auch an die wachsende Bedeutung der korpusbasierten Analysen und der vielfältigen Ansätze, die unter der Bezeichnung »Konstruktionsgrammatik« seit den 1990er Jahren entwickelt werden. Nicht allein die Bedeutung des Inputs, sondern generell die Häufigkeiten von Konstruktionen und deren Entwicklung beim Spracherwerb z. B., werden somit gebrauch- und kultursensitiv interpretierbar.

Das Interesse für lebensgeschichtliche Bezüge bei der Entwicklung von Sprachfähigkeiten von Individuen ist in einen noch breiteren, erkenntnistheoretischen Rahmen zu setzen, den man als »subjective turn« in der (Sozio-)Lin-

guistik (und Philosophie) bezeichnen kann: Dabei ist nicht so sehr das Interesse an subjektiven Sichtweisen gemeint, die sozusagen solipsistisch oder (von noch früher herrührend) aus einer essentialistischen Haltung heraus die Phänomene analysieren, sondern Ansätze, die viel mehr von der gestaltenden Kraft von Einstellungen ausgehen und die sozial zur Wirkung gelangenden Konstruktionen ins Blickfeld nehmen. Kurz: Es sieht so aus, als würden Teile der Psycholinguistik sozialer und Teile der Soziolinguistik kognitiver werden.

Im Themenheft *Sprache und Biographie* kommen nun Autobiographien zur Darstellung, die auf das Thema »Erleben und Umgang mit verschiedenen Sprachen im Verlaufe des eigenen Lebens« fokussiert sind. Gemeint sind vornehmlich Erzählungen von Lebenserfahrungen, die mündlich und sinnstiftend gegenüber einem physisch anwesenden Kommunikationspartner hervorgebracht werden. Die Themen beziehen sich bspw. auf die Erfahrungen im Umgang mit den zuerst erworbenen Sprachen, auf die vergessenen, die gewünschten, die in verschiedenen Lebensabschnitten in Kontakt stehenden Sprachen – in ungeahnten Kombinationen.

Die aus Erzählungen und Erläuterungen bestehenden Daten sind meist über Tiefeninterviews gewonnen worden. Sie weisen einen hohen reflexiven Charakter auf, sind voller Interpretation von Seiten des Erzählers und entziehen sich einer essentialisierenden Lesart. Die Realität des erzählenden Subjekts steht zwar im Vordergrund; diese ist jedoch als Brechung einer kollektiven, gar historisch reiterierten Sinnstiftung zu sehen, die vom analysierenden Subjekt erst noch verstanden werden muss. Die individuell vorgetragenen Narrationen enthalten – das ergibt sich nach umfassenden Vergleichen – Invarianten wie Einzelphänomene, sowohl bei den Sachverhaltsdarstellungen als auch bei den Interpretationen der Subjekte.

Für den vorliegenden Band waren folgende Fragen forschungsleitend:

- Was sind Invarianten beim Erzählen des eigenen Erlebens mit mehreren Sprachen im Lebensablauf? Wie werden die eigenen Sprachen in der Erzählung semantisiert? (Sichtweise der sprachlichen Konstruktionen)
- Gibt es Konstellationen, die zu einem Zeitpunkt und Ort als historisch gängige angesehen werden können? (Historisch situierte Sichtweise)
- Wie lässt sich die Dynamik der lebensgeschichtlichen Veränderung in den Repertoires beschreiben? Gibt es Muster, typische Bewegungen, die beschrieben werden? (Sichtweise der Verlaufskurve)
- Wie lässt sich die Rolle von Emotionen fassen? (Sichtweise der Muster der lebensgeschichtlichen Dynamik)
- Auf welcher Ebene unterscheidet sich die Dynamik der Beschreibung der Sprachrepertoires der neu in eine Gesellschaft aufgenommenen »Migrantengruppen« von derjenigen in »indigenen« Gruppen? (Sichtweise der Selbst- und Fremdzuschreibung)

Das Forschungsinteresse rund um Sprachbiographien führt zu einer Änderung der Perspektive auf soziale und individuelle Phänomene, ja lässt die in der Ver-

gangenheit teilweise künstlich hergestellte Trennung der beiden Ebenen hinter sich. Besonders augenfällig wird dies bei Fragen des Spracherwerbs: Die Aneignung von Sprache in unterschiedlichem Alter erscheint immer mehr als eine soziokulturell und historisch situierte Handlung, die in konkreten Kontexten eingebettet ist. Zentrale Bedeutung gewinnt dabei die gemeinsame Hervorbringung im Netzwerk pertinent erlebter Aktanten, mediale Kommunikation eingeschlossen.

Das Zustandekommen von komplexen Sprachrepertoires und die Fähigkeit, Varietäten situationsadäquat und sensitiv zu verstehen und einzusetzen werden in autobiographischen Erzählungen einem Gesprächspartner gegenüber besonders transparent und plausibel gemacht. Daraus ergibt sich ein Lupeneffekt, der einzigartig ist: Selten kommen individuelle kognitive Dimensionen so eng mit einer soziokulturellen Textur verbunden vor wie in sprachbiographischen Erzählungen. Für die Analyse verlangt dies eine Herangehensweise, die den Sprecher, seine subjektive Sichtweise mit seinem ›Sein-in-Gesellschaft-und-Geschichte‹ kultursensitiv in Beziehung zu setzen vermag. Der Band soll dazu einen Beitrag leisten – und anregen.

Literatur

- Adamzik, Kirsten/Roos, Eva (Hgg.): *Biographie linguistique – Biographies langagières – Biographias linguísticas – Sprachbiographien* (Bulletin suisse de linguistique appliquée 76), Neuchâtel 2002.
- Apitzsch, Ursula: *Migration und Biographie*, Opladen 1996.
- Fix, Ulla/Barth, Dagmar: *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR (Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews)*, Frankfurt a. M. 2000.
- Franceschini, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hgg.): *Leben mit mehreren Sprachen. Vivre avec plusieurs langues. Sprachbiographien – Biographies langagières*, Bern 2004.
- Krumm, Hans-Jürgen/Jenkins, Eva-Maria (Hgg.): *Kinder und ihre Sprachen – lebendige Mehrsprachigkeit. Sprachenportraits – gesammelt und kommentiert von Hans-Jürgen Krumm*, Wien 2001.
- Meng, Katharina: *Russlanddeutsche Sprachbiographien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*, Tübingen 2001.